

die Erfahrungen des Rezensenten bestätigt, daß die Bundesrepublik auf dem Gebiet der Literaturermittlung mittels der EDV vor allem im geisteswissenschaftlichen Bereich gegenüber dem internationalen Standard (z. B. in den USA und Großbritannien) heute weit zurückgeblieben ist.

Freilich fällt jemandem, der selbst die Aufgabe wahrnimmt, Studienanfänger in das Fach Theologie einzuführen, auch folgendes auf: Allzu breiten Raum nehmen etwa die auf die Karteiarbeit und „praktische Hilfsmittel“ gerichteten Hinweise ein und gehen dabei so sehr ins Detail, daß beispielsweise die Beschaffung von Radiergummi, Bleistift und Kalender dem Studenten ans Herz gelegt wird (85). Andererseits vertröstet der Autor EDV-Anwender auf eine „Neubearbeitung dieses Büchleins“ (78), veranschlagt das Kosten-Nutzen-Verhältnis des Einsatzes einer Textverarbeitungsanlage für den Studenten als zu negativ (90) und führt deshalb über die hiermit verbundenen Möglichkeiten zu wenig aus. Die Größenverhältnisse überkommener Buchformate beispielsweise oder auch die Vervielfältigung mittels einer Matrize – welcher Studienanfänger kennt eine solche überhaupt noch? – werden detailliert beschrieben (68/116f.); demgegenüber wäre eine breitere

Ausführung etwa der immer noch schwierigen Beschaffungsmöglichkeiten von griechisch- und hebräischsprachigen Typenrädern für elektronische Schreibmaschinen und Drucker (87) sehr viel verdienstvoller. Schließlich sollte gerade in einem für Studienanfänger verfaßten Buch nicht der Eindruck erweckt werden, daß ein der wissenschaftlichen Arbeit beigegebenes Literaturverzeichnis vorrangig den Zweck habe, später als Spezialbibliographie Verwendung zu finden und deshalb nicht „alles irgendwie genannte Material... unbedingt aufgeführt werden“ müsse (111). Noch immer verlangen die Prüfungsordnungen, daß sämtliches in einer wissenschaftlichen Arbeit verwendete Material angegeben werden soll; und gerade darauf sollten die Studienanfänger im Hinblick auf das anzufertigende Literaturverzeichnis als erstes hingewiesen werden.

Trotz der genannten und einiger weiterer Erinnerungen ist das „Proseminar Theologie“ jedem Studienanfänger des Fachs sowie manchem bereits fortgeschrittenen Studenten zur gründlichen Lektüre und auch seiner späteren Verwendung weiterhin sehr zu empfehlen.

H. Frohnhofen

Psychologie

Der Mensch und seine Gefühle. Hrsg. v. Venanz SCHUBERT. St. Ottilien: EOS 1985. 337 S. (Wissenschaft und Philosophie. 2.) Kart., 16,80.

Die Gefühle werden meist wenig beachtet, obwohl sie genauso zum Menschen gehören wie das Denken. Das mag damit zusammenhängen, daß sich der heutige Mensch scheut, seine Gefühle zu zeigen. Wer jedoch den Menschen verstehen möchte, muß ihn als Ganzheit betrachten und neben dem Denken auch das Fühlen berücksichtigen. Um die menschlichen Gefühle besser einschätzen zu können, lohnt es sich, den von V. Schubert herausgegebenen Band interdisziplinärer Studien zu lesen. Die hier veröffentlichten Vorträge wurden in einem Seminar an der Universität München im Wintersemester 1983/84 von Wissenschaftlern verschiedener Fachrichtungen gehalten. Im vorliegenden Sammelband werden sie in drei Sachgruppen gegliedert.

Zur ersten Gruppe gehören Beiträge, die aus philosophisch-anthropologischer Perspektive die Gefühle des Menschen betrachten. Mit dem Verhältnis von Emotion und Denken setzt sich V. Schubert auseinander, und M. Müller-Wieland weist darauf hin, wie wichtig die Heiterkeit für die Entfaltung des wesentlich Menschlichen ist. Die Abhandlungen der zweiten Gruppe beschäftigen sich unter psychologisch-ethologischem Aspekt mit der Emotionalität des Menschen. A. Hollmann versucht, ein physiologisches Korrelat der Gefühle zu finden. Nachdem er auf Merkmale und Funktion der Gefühle hingewiesen hat, fragt W. Tunner, was die Emotions- und Ausdruckspsychologie zum Verständnis der menschlichen Emotionen beitragen können. Auf verhaltensbiologische Aspekte bei der Erforschung der Gefühle machen W. Schiefenhövel und seine Kollegen aufmerksam. Die dritte

Sachgruppe bilden schließlich Beiträge, die aus pädagogisch-literaturwissenschaftlicher und kunstwissenschaftlicher Sicht die menschlichen Gefühle behandeln. Wie wichtig der richtige Umgang mit Gefühlen in der Erziehung ist, macht K. R. Mühlbauer deutlich. In einer Poetik der Gefühle versucht K. Feilchenfeldt, Normen einer Gefühlsbetrachtung von der Literaturwissenschaft herzuleiten. H. Belting macht in seiner Erklärung von Bellinis Pietà in der Brera auf die

Darstellung der Emotionen in der Malerei aufmerksam.

Die durchweg lesenswerten Beiträge, die Literaturangaben und Bildbeilagen sowie der günstige Preis sind eine gute Empfehlung für diese Aufsatzsammlung, die dazu einlädt, sich mit den Gefühlen zu beschäftigen, um den ganzen Menschen zu sehen und besser zu verstehen.

J. Oswald SJ

ZU DIESEM HEFT

In den Augen vieler sind Macht und Friede Gegensätze: Machtpolitik scheint dem Frieden im Weg zu stehen. BERNHARD SUTOR, Professor für Didaktik der politischen Bildung und Sozialkunde an der Katholischen Universität Eichstätt, widerspricht dieser Meinung: Der politische Friede kann nur durch vernünftigen Machtgebrauch gesichert werden.

Im Rahmen fundamentalistischer Bewegungen findet sich im Bereich der christlichen Kirchen der „Kreationismus“, der den Schöpfungsbericht der Bibel wörtlich versteht und die Evolutionstheorie radikal ablehnt. STEFAN NIKLAUS BOSSHARD, Privatdozent an der Universität Freiburg, setzt sich mit diesen Thesen auseinander.

Häufig herrscht die Vorstellung, die christliche Moral gründe in einem von außen auferlegten „göttlichen Gesetz“ und in zusätzlichen Forderungen und Rechten eines in die Welt eingreifenden Gottes. JOSEF FUCHS, Professor für Moraltheologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom, macht gegenüber diesem Mißverständnis deutlich, wie die Menschwerdung Gottes zu einer Moral führt, die den Menschen wahrhaft human sein läßt.

Obwohl in der zeitgenössischen Literatur der Name „Gott“ kaum einmal genannt wird, finden sich vielerorts Spuren religiöser Sehnsucht. MAGDA MOTTÉ, apl. Professorin an der Technischen Hochschule Aachen, zeigt dies am Beispiel von Werken, die insbesondere Beziehungsprobleme zum anderen Geschlecht darstellen.

Ein gewichtiges Argument gegen den Ausschluß der Frau vom Diakonat ist die Praxis der frühen Kirche. HERBERT FROHNHOFEN sammelt und sichtet die Zeugnisse über weibliche Diakone aus dieser Zeit.